

Mossische



Zeitung

20 Pfennig

Gegegründet

1794

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitsbilder“. Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt mit Kurzen der Berliner Börse und amerikanischem Fundament, Umschau in Technik und Wirtschaft, Literarisches Umschau, Musikblatt, Recht und Leben, Turnen - Sport - Spiel, Für Reise und Wanderung.

Wöchentlich 1,- Mark (gegen Vorkauf Bestellungen) kein Anspruch auf Rückzahlung Anzeigen nach-Zeile 15 Pfg

durch unsere Boten. Durch die Post monatlich 4,50 Mark für den Fernverkehr Amt Dönhofs 8088-3969. Telegramm-Adresse: Ulmschuhaus, Berlin. Druckereibekannto Berlin 664. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer.

Vorsitz Ulmschuhaus, Chefredaktion Georg Bernhard, Vorstand, Redaktionsrat (ausw. d. Handelsbl.) Carl Mitsch, Kass. Ulmschuhaus. Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegend.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ulmschuhaus, Amt Dönhofs 8088-3969, für den Fernverkehr Amt Dönhofs 8088-3969. Telegramm-Adresse: Ulmschuhaus, Berlin. Druckereibekannto Berlin 664.

Mussolinis Kammerrede.

Janus-Stresemann.

Von
Georg Bernhard.

Vertrauensvotum des Kampfparlaments.

Rachrichtendienst der „Mossischen Zeitung“.
am Rom, 15. November.

Am Schluß der heutigen Kammerkunft, bei welcher wiederum die gesamte Opposition fehlte, forderte Mussolini ein Vertrauensvotum über seine Außenpolitik, als der „verantwortungsvollen Aufgabe der Regierung“. Er erklärte aber gleichzeitig, daß er diese Zustimmung für die Außenpolitik allein nicht annehme, sondern sie als allgemeine Vertrauensgebung für die gesamte Politik ansehe. Damit hat Mussolini erreicht, daß es zur Abstimmung kam, bevor die Debatte über seine Innenpolitik hätte kommen können.

Bei der Abstimmung stimmten 315 Abgeordnete für die Regierung, 6 dagegen die Freunde Giolittis, gegen die Regierung, und 26 enthielten sich der Stimme. Da die oppositionellen Abgeordneten nur insgesamt 130 Köpfe zählten, die Kammer sich aber aus 532 Abgeordneten zusammensetzt, so haben sich 402 Abgeordnete der Regierungspartei noch außerdem von der Abstimmung abgesehen, indem sie nicht zur Sitzung erschienen.

Die Zustimmung ging eine große Rede Mussolinis voraus, die ihn auf der Höhe eines geistreichen und unentbehrlichen Redners zeigte. Für Deutschland von besonderer Wichtigkeit war die Erklärung, daß er nicht nur für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund sei, sondern daß er auch dafür eintreten werde, daß Deutschland einen dauernden Sitz im Völkerbund erhalte. Im übrigen führte er aus, daß die Voraussetzung seiner Politik die Erkenntnis sei, daß die Wahrheit, daß alle Völker einen wahren Frieden brauchen, für Italien erst recht gelte. Um diesen Frieden zu erreichen, müsse man tradieren, die geheimen Bündnisse ausrotten. Der Erfolg seiner Außenpolitik liege daran zu erkennen, daß seit den ersten beiden Französisch-Verträgen, die er mit Schweden und Griechenland abgeschlossen habe, auch andere Mächte des Mittelmeeres und des nahen Orients an Italien herantreten würden, um an einem solchen Vertrag zu gelangen. Italiens politischer Einfluß, der früher nicht viel galt, werde heute zu schätzen sein.

Auf den interalliierten Gehilben bemerkte Mussolini, diese Frage müsse ihre gerechte Lösung finden. Er würde es mindestens als paradox betrachten, wenn aus Deutschland die Anleihe für den Wiederaufbau gewährt und Italien durch Verschleppung in der Schuldfrage an seinem Wiederaufbau verhindert würde.

Mussolini wies ferner auf die Bedeutung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Zeit, die den westlichen Völkern Deutschlands in der Vergangenheit mit Deutschland zusammen. Die interalliierten Delegationen müßten sich sehr gründlich darauf vorbereiten.

Es war in diesen Zusammenhängen, daß Mussolini der Kommer die Antinomie seiner Zustimmung zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund meinte. Er sagte dabei wörtlich: „Wenn Sie mich fragen, warum ich diesen Standpunkt verrete, werde ich Ihnen antworten, weil es unser Wunsch ist. Jede neue Stimme, die sich im Völkerbund erheben wird, erweitert die Möglichkeiten des politischen Spiels und der Verteidigung unserer Interessen.“

Bei der Abgabe der Erklärungen zu der von Mussolini zum Schluß seiner Rede vorlesenen Vertrauensabstimmung fand Giolitti der große Giolitti die größte Aufmerksamkeit. Er erklärte, er hätte keine Bedenken, der Regierung das Vertrauen für ihre Außenpolitik auszusprechen, aber er könne ihr nicht ohne Diskussion dieses Vertrauen schenken. Mit vorfälliger abgeordneten Worten wies er die Regierung auf die verantwortungsvolle Verpflichtung gegen die Pressefreiheit und auf die ebenso verantwortungsvolle Pflicht, von der Verfassung abzuweichen, hin. Er schloß mit einem Appell an Mussolini, dem interalliierten Völkern seine Freiheit, die es verdienen, mitzugeben und so auch im Auslande dafür zu sorgen, daß sein Volk nicht schwinde. Der Kriegsminister Michele Delcroix erklärte für seine Fraktionsgenossen, daß er für die Regierung stimmen werde, daß er aber außerdem nicht behaupte, daß die Regierung das Vertrauensvotum noch vor der Diskussion über die Innenpolitik

geheilt habe. Er behält sich vor, zur Innenpolitik seine Bemerkungen zu machen.

Der Vertreter der Frontkämpfer erklärte, daß die Frontkämpfer sich der Stimme enthalten würden; auch die Gruppe Orlando würde sich der Stimme enthalten. Galanda und seine Freunde würden für die Regierung stimmen.

Hilfe den Hochwassergebieten Hochwasser im Westen und Süden Deutschlands.

Wichtige Ortschaften, gepflanzte Wälder sind überflutet worden, Wohnungen wurden zerstört, Hab und Gut fortgeschwemmt, Arbeitsgerät unbrauchbar. Tausende verlor in wenigen Stunden ihr Heim und die frühesten jahrelanger Arbeit. Die Schäden zu heilen ist doppelt schwer bei der wirtschaftlichen Not der Gegenwart, deshalb schwer in den heimgegangenen besetzten Landesteilen. Der Staat hilft nach Kräfte, aber seine Mittel genügen nicht.

„Alle Wassengebiet ruhen nur deshalb auf: Helft! Gebt schnell! Gebt reichlich.“
Der Reichspräsident. Die Reichsregierung.

Mit der Durchführung der Sammlung ist die Reichsgeldhilfe der Deutschen Arbeiter, Berlin 38, Büchelstraße 62, beauftragt worden. Spenden werden auf das Konto „Deutsche Arbeiter, Hochwasseropfer“ bei der Zentrale der Deutschen Post, Berlin oder auf das Postfachkonto Berlin 6670 erbeten.

Der Blick auf England.

Rachrichtendienst der „Mossischen Zeitung“.
in Paris, 15. November.

Am Dni d'Orsay wurde heute abgefragt, daß die englische Regierung gegen durch Vermittlung des französischen Gesandten in London der französischen Regierung mitteilen ließ, England sei gleich Frankreich der Ansicht, daß der Einfluß Deutschlands gegen die Reparationsabgabe von der deutschen Einfluß nicht zulässig sei.

Mittlerweile ist hier der Brief des Generalagenten für die weiten Zahlungen an den Reichsanwaltschaft bekannt geworden, woraus nun in der nicht ganz klaren Uebersetzung einer Pariser Depeschens-Agenten. In den Kreisen der deutschen Delegation scheint man diesen Brief als eine Formelkritik ohne grundsätzliche Konsequenzen aufzufassen. Am Dni d'Orsay wurde heute abend von der Möglichkeit einer „Kompromißüberhandlung“ über die Abgabenfrage gesprochen. Man betonte dabei, daß es für die weitest Entschiedenheit dieser Frage von größter Bedeutung sein würde, wie England sich zu dem Brief des Zahlungsagenten äußern werde.

Am Dni d'Orsay wurde auch heute noch mit allem Nachdruck betont, daß Frankreich keinesfalls die Verwendung der Abgabengelder mit dem Sondervertrag annehmen kann. Man betont in französischen Kreisen, daß Deutschland in den Wirtschaftsverhandlungen mit England keine Vermengung dieser Art vorgenommen hat. Man äußert die Hoffnung, daß die neuen Inkarnationen, welche Staatssekretär Edenborn aus Berlin zurückbringt, die Trennung der Abgabengelder von den Verhandlungen über den Handelsvertrag erlauben werden.

Heute:
Literarische Umschau
Zeitbilder

Zwei große Reden hat der Reichsanwalt Dr. Stresemann in der „Lob“ gehalten. Aber jede dieser Reden setzt einen anderen Stresemann. Jeder der beiden Stresemann verleiht sich dagegen, als charakterlos zu gelten. Und das war das Bedeutsame. Wenn man erschöpft das Problem Stresemann nicht damit, daß man es mit Charakterlosigkeit erklärt. Wenn man später einmal einen Bildhauer vor die Aufgabe stellen wird, ein Stresemann-Denkmal zu setzen, dann muß irgendein oder irgendein das Motiv des rühmlichen Gottes Janus verwendet werden, des Gottes mit den zwei Köpfen, die ganz verschieden aussehen. Diese Außenpolitik ist imphorisch den Römern den Krieg und den Frieden. Am Stresemann-Denkmal soll dieser Doppelkopf der Götter stehen, daß Stresemann gleichzeitig Außenminister und Parteiführer war, und daß der Außenminister Stresemann ganz anders handelte und sprach als der Parteiführer. Stresemann. Das ist seine Charakterlosigkeit, das ist eine equilibristische Fertigkeit. Und man muß es bemerken, wie er von einem Pferd auf das andere waltete, nie die Kontinenz verlor, wie es in der einen Bewegung durch seine Produktion auf dem schwarz-rot-goldenen Außenminister-Sonder die gleichen Beifallsausfälle zu empfangen wußte wie in der anderen Stellung. Stresemann war immer ein gewichtiger Mann, und diese Bewunderung verpöndelt sich nicht der Tatsache, daß er in Dortmund an zwei hintereinander folgenden Tagen eigentlich vor dem gleichen Forum zu wegen konnte, mit beiden Farben und auf beiden Pferden vor dem Publikum zu erscheinen.

Was der Reichsanwaltschaft Stresemann am ersten Tag vor dem Reichstagsklub der Deutschen Vorklub nicht ist, ist in der „Mossischen Zeitung“ bereits gemeldet worden. Diese Rede war sachlich eine Verteidigung der eigenen Politik des Ministers und konnte nicht sachlichen Inhalt nach kaum zu er's lauten, wenn der Minister Dr. Stresemann nicht eine eigene Politik verteidigen wollte. Die Verteidigung dieser Rede bestand auch nicht im Inhalt, sondern in der Form und vor allem in der Tatsache, daß der Außenminister den Wunsch empfand, sich gerade in diesem Augenblick als Außenminister zu zeigen. Er hat dieses Bedürfnis sehr geschickt und anstandslos umzusetzen begründet. Der Minister vertritt, die unpolitischen Ereignisse gehen trotzdem weiter, in England sind Neuwahlen gewesen, in Frankreich hat Herriot eine bedeutsame Rede gehalten. Es ist beinahe unüberwindlich, daß der deutsche Außenminister auch den Wunsch empfindet, die deutsche Stimme zu hören. Darin liegt ja gerade der unläugbare Vorteil der Außenministerpolitik Stresemanns, daß er in Gegenwart zu manchen seiner Amtsvorgänger die Gabe zu reden, heißt und vor allem sich die Lust am Redieren. Aber Stresemann wußte wohl auch zu schweigen. Es ist kein Zufall, daß er bisher so wohl wie gar nicht während des Wahlkampfes sich hat vernemen lassen. Er wollte erst mal erproben, woher der politische Wind weht. Und der Verfasser von: „Rügel, hoch, der Kaiser aus Pfeil!“ hat aus den Fesseln in Hamburg und Berlin das Wehen des Windes empfunden. Da kam über ihn die Lust, zu reden, und zwar so zu reden, wie ein Minister, der den Wunsch hat, auch in dem Kabinett eines nach links gerichteten Reichstages Minister zu bleiben. Daher hat er die Rede, die sich im Reichstag zu hören, was von den Vertretern der Reichstagsopposition sehr lobend gesprochen und geschrieben worden ist und was man nicht aus in offiziellen Organ des völkerverfeindlichen Augenmerkens als nationale Minderlichkeit oder als politische Grundtendenz charakterisiert wurde. Der „Mossischen Zeitung“ ist es ganz gleichgültig, wie die von ihr propagierten Ideen vertritt. Ihre Unterfertigung gehört jedem, der vertritt, was sie für gut hält. Aber ihre Lob gemindert ist, muß sich so verhalten, daß er ihnen Lob verdient. Daher hat der Reichstagsklub der Deutschen Vorklub nicht, wenn er nicht seiner eigenen Politik ins Gesicht schlagen und sich außerdem nicht die Möglichkeit verbuhen wollte, auch bei einer veränderten Parteiteilnahme im Reichstag an Rader zu bleiben. Es blieb ihm mithin nichts anderes übrig, als zunächst den Parteiführer Stresemann zu befragen, die Rede des Außenministers Stresemann der Massenversammlung des Parteiklubs schmachtet zu machen. Da blieb nur der Weg, nachzuweisen, daß das Lob unbedeutend und daß seine Verbindungslosigkeit etwas ganz anderes ist als die Politik, die alle Minister vor ihm getrieben haben. Der Außenminister Dr. Stresemann ist ein Goethe-Verfehrer und daß daher nach dem Goethefeier Wort gehandelt: „Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter.“ Mit Empfindung ist er in den Kreis „Verständigen“ betritt, daß wir auf die Verhältnisse der Deutschen Reichstags nehmen. Das ist die Methode, die uns in London schon bei der Rede gelehrt hat.“ Wenn damit gesagt sein soll, daß die Ver-